

Erster Abschnitt.

Von der Vorrichtung der Russen über den Niemen bis zum
Waffenstillstand.

Napoleons Weltoberungsplan war in Rußland gescheitert. Die Elemente und das Schwert hatten seine Heere zerstört; er selbst in armseligem Aufzuge flüchtend war mit Mühe dem Verderben entronnen. Die Nachricht dieser Begebenheiten zog wie ein Lichtstrahl über Europa hin; man begriff daß etwas Großes, Wunderbares geschehen sey; man fühlte daß eine neue Zeit sich gestalte, und eine andere Ordnung der Dinge eintreten wolle. In Deutschland, wo das französische Joch am schwersten gedrückt hatte, war auch die Wirkung jener Ereignisse am lebendigsten. Die Ueberzeugung war hier in allen Gemüthern, daß das Ende der französischen Herrschaft sich nahe, daß das Lösungswort zur Freiheit vom

Schicksale selbst ausgesprochen sey und daß alles unber-
züglich nun die Waffen gegen Frankreich kehren müsse.

Wenn die Regierungen ihre Schritte berechnen und
nur erst nach langem Wägen zu handeln sich entschließen, so
äußern dafür die Völker ihre Gefühle so rasch wie sie ent-
stehn, und diese Aeußerung ist um so lauter, je allgemei-
ner die Gefühle sind. Aus jenem Gefühle, aus jener Ue-
berzeugung der Umgestaltung der Dinge, und des Abre-
chens einer neuen Zeit, gingen für die Ueberreste der stüch-
tigen französischen Armee, als diese die Gränze des russi-
schen Reichs (den Niemenfluß) erreicht hatte, zwei sehr nach-
theilige Begebenheiten hervor; nämlich einmal das Aus-
bleiben einer den Rückzug schützenden Bewegung von
Seiten der österreichischen Armee, die am Marew stand,
und deren Befehlshaber (Fürst Schwarzenberg), die
weiteren Instruktionen seines Hofes erwaitend, einstwei-
len einen Waffenstillstand einging; und dann die Tren-
nung des General York von der aus Russland zurück-
kehrenden Armee des Marschalls Mædonald. Diese
beiden Ereignisse ließen die Franzosen die in Ostpreußen
gehoffte Ruhe nicht finden, sondern nöthigten sie zur wei-
tern Flucht hinter die Weichsel. In den festen Plätzen

Dieses Flusses ward ihnen die erste Erholung; wer jedoch irgend noch Kräfte hatte, verweilte auch hier noch nicht, sondern zog weiter nach Frankreich; so daß im eigentlichen Verstande des Worts die Trümmer der französischen Armee über halb Europa ausgestreut wurden und den Leuten überall das große Strafgericht so recht zur Anschauung brachten.

Die russische Armee unter Befehl des Feldmarschall Kutusow, durch die lange Verfolgung ermüdet und geschwächt, hatte an den Gränzen des Reichs halt gemacht, um sich zu sammeln und zu erholen; die Verfolgung des Feindes durch Ostpreußen war den Kosaken übertragen worden.

Der Feldzug war beendigt aber nicht der Krieg, und es handelte sich jetzt um die beste Fortsetzung desselben. Viele die nur Rußlands nächste Selbstständigkeit beachteten und in den geschehenen Ereignissen die Bürgschaft für ähnliche in der Zukunft erblickten, meinten, mit der Vertreibung des Feindes sey genug gethan und man müsse nun Frieden schließen, oder sich in die gehörige Verfassung setzen, um neuen Angriffen zu begegnen, keinesweges aber über die Gränzen des Reichs hinaus angriffs-

weise zu Werke gehen. Der Kaiser sah jedoch weiter; er begriff, daß Napoleons Macht gänzlich gebrochen werden müsse, damit Rußland wahre Sicherheit genieße, und daß, wenn auch die Selbstständigkeit des Reichs, in Folge der Natur des Landes und der moralischen Kraft des Volkes, nicht gerade zu auf dem Spiele stehe, dennoch große Erschütterungen und Leiden dem Reiche bei einem erneuerten Angriff Napoleons bevorständen. Damit aber Napoleons Macht in Europa gebrochen würde, mußten die bis dahin ihm in Zwang verbündeten Mächte die Waffen gegen ihn wenden, vor allen Oesterreich und Preußen; dies war jedoch nur zu erwarten, in so fern Rußland ernstlichen Willen zum Werke der Befreiung Europas zeigte, und dieser ernstliche Wille konnte sich wieder nur auf keine andere Art thätig äußern, als durch ein fortgesetztes Zurückdrängen des Feindes aus den Provinzen derjenigen Macht, deren Abfall von Frankreich vor allen nothwendig war. So ward denn also eine Vorrückung gegen die Weichsel beschlossen.

Die Armee setzte sich im Anfange Januars 1813 aus ihren Kantonnirungen in Marsch, ging bei Merez, Grodno, Bialistok u. s. w. über den Niemen und nahm ihre Rich-

— 7 —

lung auf Ploß und Warschau, die Einwohner Ostpreußens als Freunde und bald Verbündete behandelnd. Das Korps des General Wittgenstein, welches von Wilna aus gegen den Marschall Maedonald abgesandt worden, war über Tilsit und Königsberg in Marienwerder eingetroffen. Gleichzeitig mit der Bewegung der russischen Armee gegen die Weichsel hatten sich die Oestreicher vom Karaw nach Warschau zurückgezogen, und bereiteten sich, in Folge einer geschlossenen Uebereinkunft, in ihre polnischen Provinzen abzurücken.

Auf dem linken Weichselufer befand sich vom Feinde nur noch der General Negrier bei Warschau mit einem Korps von ungefähr 12000 Mann, zusammengesetzt aus Sachsen, Polen, Franzosen und bairischen Ersatzmannschaften. Bei der augenblicklichen Hülflosigkeit an Kriegsmitteln hatte Napoleon im Durchzuge durch Polen Befehl gegeben, das Landvolk zu bewaffnen und Kosaken zu bilden, wahrscheinlich um dem gespensterartig schreckhaften Eindruck, den überall die Kosaken machten, etwas ähnlich schreckhaftes entgegen zu setzen. Es stiegen auch wirklich einige hundert Bauern zu Pferde, und in den französischen Zeitungen las man von ganzen Wolken

polnischer Kosaken; als jedoch die wirklichen Kosaken erschienen, verschwanden jene Wolken bis auf den Namen.

Als die russische Armee an der Weichsel angekommen war und dem General Negrier über das Ubrücken der Destreicher kein Zweifel mehr übrig blieb, setzte sich derselbe gegen die Oder in Marsch, nachdem sich vorher die Polen von seinem Korps getrennt hatten und unter Befehl des General Poniatowsky nach Krakau abgezogen waren.

Die Vorrückung der russischen Armee an die Weichsel hatte ihre politische Wirkung nicht verfehlt, und beim Könige von Preußen den Entschluß befestigt, mit Rußland gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich zu machen. Der König verließ Potsdam am 18. Januar und begab sich nach Breslau, von wo er sein Volk aufrief, sich zu bewaffnen. Die wirkliche Kriegserklärung gegen Frankreich ward indeß noch zurückgehalten, um diejenigen Städte und Landschaften, welche die Franzosen noch inne hatten, nicht unnöthig nachsichtigen Verwüstungen auszusetzen, da bei fernerm Vordringen der Russen der Rückzug der Franzosen hinter die Elbe, und somit die gänzliche Räu-

mung der preussischen Provinzen nicht unwahrscheinlich war.

Wenn das Wort eines Königs dasjenige ausspricht, was sein Volk mit ganzer Seele will, dann hat die Geschichte Hohes und Herrliches zu melden. So geschah es in Preußen; in jedem Einzelnen lebte hier das Gefühl der Schmach französischer Unterdrückung und neben diesem Gefühl der heisse Wunsch nach Freiheit und Rache. Manche früher günstig geglaubte Gelegenheit war als Täuschung vorübergegangen; doch nun schien der Augenblick gekommen, und alles rüstete und bereitete sich und begehrte ungeduldig des Königs Ruf. Der Ruf kam, und mit ihm entzündete sich jene hohe Begeisterung, die den schweren Kampf freudig unternahm, und nach harten Prüfungen so herrlich zu Ende führte. Die ganze Jugend des Landes griff auf einmal zu den Waffen; die Lehrstühle, die Kollegien, die Werkstätten wurden leer, denn jetzt gab es nur ein Geschäft für Alle: das Vaterland zu retten. Dasselbe hohe Gefühl hatte alle Stände durchdrungen und alle Stände gleich gemacht. Im nämlichen Kriegsroß zogen Edelleute, Beamte, Gelehrte, Bürger und Studenten zu Fuß und zu Roß auf allen

Strassen des Reichs nach Breslau, sich um den Thron ihres Königs zu stellen *). Es war als sei die alte Zeit wiedergekehrt, wo Fürsten ihre Vasallen zu Heereszügen entboten, und man erkannte, wie das Vaterland den Geist der Waffen gewaltiger zu wecken weiß, als das Ritterthum es je vermochte.

Als der Kaiser Alexander auf die Entschliessungen Preußens rechnen zu können glaubte, ließ er seine Armee bei Marienwerder, Ploßk und Warschau über die Weichsel gehn und rückte auf den Strassen von Conig über Schneidemühl und von Kollo längs der Warthe auf Züllichau gegen die Oder vor. Ihre Stärke mochte sich, nach Abzug der Blockadecorps von Danzig, Thorn, Modlin und Zamosez, auf ungefähr 30,000 Mann belaufen. Die erste Operation auf dem linken Weichselufer war die Absendung des General Winzingerode mit einem Korps von 11 bis 12000 Mann zur Verfolgung des General Regnier. Dieser aus Furcht auf der graden Straße von Warschau nach Slogau beunruhigt zu werden, hatte den Umweg über Nawa und Cieradz auf Kalisch einge-

*) Erste Kupfertafel.

schlagen, und dieser Umweg machte, daß die Russen, die die nächste Straße nach Kalisch marschirt waren, ihn bei diesem Orte erreichten. Ohne die Masse der Infanterie, die um einige Stunden zurück war, abzuwarten, griff die Avantgarde unter Prinz von Württemberg sogleich an, brachte den überraschten Feind in Unordnung, und nöthigte ihn zum Rückzuge, noch ehe die Hauptabtheilung des Korps eingetroffen war; die Sachsen, denen die Deckung des Rückzugs übertragen worden war, wurden zum Theil gefangen und mehrere Geschütze erbeutet. Negrier ging bei Slogau über die Oder, verstärkte die Besatzung und marschirte von da auf Dresden, wo seine Truppen unter den Oberbefehl des Marschalls Davoust kamen, nachdem die Sachsen nach Torgau abgerückt waren. General Winzingerode ging gleichfalls unweit Slogau über die Oder, ließ ein Beobachtungskorps vor dieser Festung und rückte in Sachsen ein, den Feind durch starke Detachements verfolgend und Streifparteien bis an die Elbe entsendend.

Um die Zeit als die russische Armee gegen die Weichsel sich bewegte, war die Division Grenier 10 bis 12000 Mann stark aus Italien in Berlin eingetroffen. Der

Vizekönig von Italien, dem Napoleon das Kommando der Armee in seiner Abwesenheit übertragen hatte, ließ alle zur ehemaligen großen Armee noch in Marsch sich befindenden Ersatzmannschaften, so wie die nächsten Detachements u. s. w. sich an die Division Grenier anschließen, und rückte so bei 16000 Mann stark über Frankfurt an der Oder gegen Posen vor. Der Weichselübergang der Russen, das Ausbleiben der gehofften Bewegung der Polen, so wie der Unfall bei Kalisch, bewogen ihn jedoch sich auf Frankfurt zurückzuziehen. Während er hier eine Art von Aufstellung versuchte, waren die Parteigänger Tschernitschew und Lettenborn mit ungefähr 2000 Kosaken einige Meilen unterhalb Cüstrin bei Brigen über die Oder gegangen und schwärmten um Berlin gemeinschaftlich mit dem General Benkenдорff, der vom General Winkingerode mit ungefähr 1000 Pferden zum Streifen gegen die Elbe abgesandt worden war, und sich von Dresden ebenfalls gegen Berlin gewandt hatte. In Berlin war damals der General Augereau mit 7 bis 3000 Mann. Dies reizte die russischen Parteigänger, etwas gegen ihn zu unternehmen, wobei sie auf den Beistand der Einwohner rech-

neten. Ein zufälliges Einbrechen einiger Abtheilungen Kosaken in die Stadt bei Verfolgung eines Reuterdetaschements, welches auf Kundtschaft ausgesandt worden war, bewies jedoch, daß, wenn schon der Sinn der Bürger auf eine frische Mithülfe gerichtet war, sie sich doch dem Willen ihrer Obrigkeiten fügten, die eines Theils die Rache des nahen Vicelkönigs besorgten, und andern Theils, da der Krieg von Seiten Preußens noch nicht erklärt war, so gewaltsame und gewagte Manöver gut zu heißen sich nicht ermächtigt fühlten; und somit blieb es denn bei jenem ersten Versuch, den der Zufall eingeleitet hatte, und den die Angst der Franzosen, das Jagen und Schießen der Kosaken in allen Straßen und der Jubel und die Begrüßungen des Volks zu einer Art heiteren Schauspiels erhob. Die Streifereien bei Berlin und der Uebergang des General Winzingerode bei Stogau über die Oder bewogen den Vicelkönig, von Frankfurt abzugehen. Er marschirte nach Berlin, und blieb hier so lange, bis der General Wittgenstein bei Weissen über die Oder ging, wo er sich sodann nach Dessau in Marsch setzte und daselbst über die Elbe zog.

Die Kriegserklärung Preußens gegen Frankreich er

folgte gegen Ende März. Die damals schlagfertigen preussischen Truppen betragen ungefähr 50,000 Mann, wovon 25,000 in Schlesien unter General Blücher, 15,000 Mann als Bestand des York'schen Korps, das aus Preußen in der Mark angekommen war, und 10,000 Mann in der Mark und Pommern neugebildeter Truppen unter General Bülow. Die noch in der Bildung begriffene Truppenzahl belief sich beinahe auch auf 50,000 Mann, und außerdem ward eifrig an der Aufstellung der Landwehr gearbeitet, die auf 150,000 Mann gebracht werden sollte. Von der russischen Armee, die sich allmählig verstärkte, und deren Gesamtzahl etwas über 50,000 Mann betragen mochte, stand damals der General Winzingerode in Sachsen, der General Wittgenstein vor Magdeburg und in der Mark, und die Hauptarmee jenseit der Oder an der schlesischen Gränze in Kantonnirung. Gegen Ende März brach General Blücher mit seinem Korps aus Schlesien auf, ging den 3. April bei Dresden über die Elbe, und besetzte den größten Theil der sächsischen Provinzen auf dem linken Ufer dieses Flusses. General Winzingerode war mit seinem Korps unter General Blücher gestellt worden.

Die Franzosen hatten früher schon die obere Elbe ganz geräumt und sich auf den Vicekönig zurückgezogen, der sich in der Gegend von Quedlinburg an der untern Saale aufgestellt hatte, nachdem sein Versuch, mit seinem durch die Magdeburger Garnison bis auf 30,000 Mann verstärkten Korps gegen Berlin vorzudringen, gescheitert, und er den 5. April bei Mödern von einem um vieles schwächeren Korps Russen und Preußen zurückgeschlagen worden war. Um dem Feinde überall Beforgnisse zu erregen, und überall die Deutschen zum Aufstande gegen Napoleon zu reizen, hatte der General Wittgenstein gleich nach seinem Einrücken in Berlin starke Parteien unter den Generälen Tschernitschew, Benkendorf, Dörnberg und Lettenborn nach beiden Ufern der untern Elbe abgeschickt. Der General Morand, der bis dahin mit ungefähr 3000 Mann Sachsen und Franzosen in Schwedisch-Pommern gestanden hatte, war gleichzeitig mit dem Rückzug des Vicekönigs von Berlin nach der Elbe aufgebrochen und, von den abgeschickten russischen Parteien gedrängt, hatte er diesen Fluß unweit Bergedorf passiert, sich mit den Truppen des General Carra St. Cyr, der Hamburg

bei Annäherung der Russen aus Furcht eines Aufstandes verlassen hatte, vereinigt, und gegen Bremen zurückgezogen. Diese Vertreibung der Franzosen von der untern Elbe brachte zweierlei Vortheile; einmal die Trennung der Herzöge von Mecklenburg vom Rheinbunde, und dann den Besitz der Stadt Hamburg, deren in so vieler Hinsicht bedeutender Werth sich ganz besonders noch dadurch steigerte, daß sie sich kühn von der französischen Herrschaft lossagte, sich öffentlich wieder als Reichs- und Hansestadt konstituirte, Truppen errichtete, die Bürger bewaffnete, die Wälle herstellte und so dem ganzen übrigen Deutschland voranging, als Beispiel und Muster dessen was in so verhängnißvoller Zeit Noth war. Der tüchtige Sinn der Hamburger tritt noch heller ins Licht, wenn man erwägt, daß die Franzosen nur wenige Meilen entfernt waren, nach einiger Erhöhung vom ersten Schrecken bald wieder zum Angriff schreiten, und über die meist aus Kavallerie bestehenden Streikräfte der Russen leicht das Uebergewicht erhalten konnten. Der General Morand war auch wirklich kaum in Bremen angelangt, als er Befehl erhielt, in Zusammenwirkung mit einer unter General Sebastiani von der mittlern Elbe her-

her-

herunterziehenden starken Kolonne über Lüneburg wieder vorzurücken. Die Folgen dieser Bewegung waren vorauszusehn; doch der General Dörnberg war zur Hand. Bei weitem schwächer als Morand griff er ihn in Lüneburg selbst an, warf ihn aus der Stadt, und nachdem bei einem wiederholten Angriff der Franzosen Morand tödtlich verwundet worden, streckte das ganze feindliche Korps, von der umschwärmenden Reiterei geschreckt, das Gewehr. Durch diesen Unfall scheiterte das Unternehmen der Franzosen und Sebastiani lehrte nach der mittleren Elbe zurück.

Der Sinn, der die Deutschen im allgemeinen belebte, und der viele hundert Jünglinge aus allen Gegenden Deutschlands unter die preussischen Fahnen als die Panierre deutscher Freiheit trieb, ließ vermuthen, daß die Fürsten des französischen Einflusses eben so überdrüssig wären, als ihre Unterthanen des französischen Drucks, und daß sie nicht saumen würden, von Napoleon abzufallen, sobald die Gelegenheit sich böte. In dieser Voraussetzung hatten die verbündeten Monarchen, gleichzeitig mit dem Einrücken der Blücher'schen Armee in Sachsen, an den König von Sachsen eine Einladung erlassen, ihrem Bunde

beizutreten. Das sächsische Volk voll deutschen Sinnes hartete auf den Willen seines Königs; dieser erklärte indes, daß er seine Schritte ganz von denen des österreichischen Kabinetts abhängig mache, verließ Sachsen und begab sich nach München, von wo er nach einiger Zeit nach Prag ging. Da man über die Entschlüsse des österreichischen Kabinetts schon damals ziemlich beruhigt war, so ließen sich die Monarchen jene Erklärung gefallen, und behandelten die Sachsen als Freunde.

Während Preußen die angestrengtesten Mühlungen machte und die russischen Armeen sich nach und nach verstärkten, war Napoleon nicht müßig gewesen. Daß seine Herrschaft in Europa wankte, sah er ein, aber er gab es nicht auf, sie von neuem zu befestigen. Das Mittel hierzu war ein schneller kräftiger Feldzug mit glücklichen entscheidenden Schlägen; das Mittel zu einem solchen Feldzuge, überlegene Streitkräfte, und diese gab ihm ein kriechender Senat und eine gedankenlos gehorchende Nation. Alle Saiten wurden angespannt.

Mit der Konstriktion, als einjährig nicht hinreichend, ward über vergangene und zukünftige Jahre hinausgegriffen; aus Spanien wurden Truppen gehohlet, die Kü-

flenkanooniere und Seesoldaten zur Armee geschickt, Kohorten und Ehrengarden errichtet und freiwillige Beiträge aller Art befohlen und gewaltsam zusammengetrieben. Napoleons eiserner Arm brachte in Frankreich, von fern gesehn, ungefähr dieselben Erscheinungen der Thätigkeit hervor, die man in Preußen wahrnahm; in Preußen fehlte jedoch der Zwang und in Frankreich die Begeisterung, und somit war denn der Unterschied groß genug, um selbst durch alle Geisteskraft Napoleons nicht ausgeglichen werden zu können.

Die Sammelplätze des französischen Heeres waren Frankfurt am Main und Würzburg. In der letzten Hälfte des Aprils setzte Napoleon dasselbe über Erfurt nach Leipzig in Bewegung, und vereinigte sich den 29. April an der Saale mit dem Dieckönig; nach dieser Vereinigung zählte die französische Armee gegen 120,000 Mann. Die Streitkräfte der Verbündeten, nachdem die russische Hauptarmee von 30,000 Mann in den letzten Tagen des Aprils in Dresden angekommen, und Abtheilungen des Wittgensteinschen, Yorckschen und Bülow'schen Korps auf das linke Elbufer übergegangen waren, betragen zwischen 80 bis 90,000 Mann. Das Vordringen

der verbündeten Armeen über die Elbe im Anfange Aprils hatte mehr die Absicht gehabt, die Kriegsmittel Sachsens zu benutzen und die Gemüther der Deutschen aufzuregen, als die Operationen sogleich mit Nachdruck fortzusetzen, wenn schon es einen Augenblick zur Sprache gekommen seyn mag, etwas gegen den Bielekönig zu unternehmen; denn da es unmöglich die Meinung des Bielekönigs seyn konnte, sich auf etwas entscheidendes einzulassen, so würde ein Marsch nach der untern Saale zu weit von der Verbindungslinie über Dresden entfernt haben, ohne sonst einen entschädigenden Vortheil zu bringen. Nichts desto weniger hatte in diesem Vordringen der Verbündeten eine Art Herausforderung gelegen, die der Streiklust der Truppen ganz angemessen war, deren Kühnheit nun aber auch durchgefochten werden mußte; denn es galt jetzt, nicht sowohl den Anforderungen der Kriegswissenschaft ein Genüge zu leisten, als vielmehr die angekündigte moralische Kraft vor Europa und vor sich selbst zu bewähren; und so ward denn mit Napoleon auf dem linken Ufer der Elbe zu schlagen beschloffen. Wer gegen Uebermacht in offenem Felde schlagen will, thut besser anzugreifen als sich angreifen zu lassen,

und wieder sind diejenigen Angriffe die entscheidendsten, die den Feind in der Bewegung treffen; daher war die Absicht, Napoleon anzugreifen, wenn er mit einem Theile seiner Armee die Saale passiert haben würde. Die Armee der Verbündeten zog sich demnach bei Borna zusammen, wo dem General Wittgenstein das Kommando übertragen wurde *), und rückte über Pegau gegen die Saale vor. Napoleon war indeß schon ganz über die Saale herüber und in vollem Marsch auf Leipzig. Die Verbündeten stießen den 2. Mai bei Groß-Sörschen unweit Lützen auf das Ney'sche Korps, das die Arriergarde bildete. Der Angriff war so unerwartet und so ungeflüm, daß der Feind auf eine beträchtliche Strecke aus seiner Stellung geworfen wurde. Die nach Leipzig in Marsch sich befindenden feindlichen Kolonnen waren indeß umgekehrt und langten nach und nach auf dem Schlachtfelde an; der Feind gewann wieder einige Vortheile, die er wieder verlor und wieder gewann und wieder verlor. So wechselte die Schlacht bis in die Nacht,

*) Feldmarschall Kutusow war im Laufe des Monat März gestorben.

und als das Gefecht zu Ende war, standen die Verbündeten in der ersten Aufstellung des Feindes. Den Kampf am andern Tage fortzusetzen war mißlich, da es alsdann eine durchgreifende Entscheidung gegolten haben würde. Die Absicht der Schlacht war erreicht, die Tapferkeit der Truppen hatte hell geglänzt, dem Feinde war imponirt und Europa von dem ernstern Willen der Verbündeten überzeugt; was gegen Uebermacht geschehn konnte, war geschehn; die Schlacht war wie ein Ehrenkampf zu betrachten, und als Ehrenkampf gewonnen; man hatte auf des Feindes Lagerplatz geschlafen, Geschütz erbeutet, Gefangene gemacht, und weder Geschütz noch Gefangene verlohren.

In großer Ordnung und matt verfolgt, zog das verbündete Heer am andern Tage gegen Dresden, ging dort über die Elbe, und da eine Vertheidigung dieses Flusses, der festen Plätze wegen, die der Feind an demselben hatte, ohnedies nicht thunlich war, so ward der Rückzug auf der Straße nach Baugen fortgesetzt. Bei Baugen selbst machte die Armee halt, und genoß einer mehrtägigen Ruhe. Unterdeß waren beträchtliche Verstärkungen angelangt, 14000 Russen unter Barclai de Tolly, die

durch den Fall von Thorn disponibel geworden, und 10,000 Preußen; so waren die Verluste der Schlacht von Groß-Görschen und aller übrigen Gefechte mehr als ersetzt, und die Armee wieder gegen 80,000 Mann stark. Hier nun beschloßen die Monarchen in einer vorbereiteten Stellung eine neue Schlacht anzunehmen, um zu zeigen, daß sie Mittel und Willen hätten, um dem Feind die Stirn zu bieten, und um durch fortwährenden Rückzug die Zuversicht der Truppen nicht zu schwächen. Napoleon war vor Baugen sehr gelieben, theils um seinerseits auch Verstärkungen an sich zu ziehen, theils um die Verbindung mit Ney abzuwarten, der bei Torgau über die Elbe gegangen war und über Hoyerwerda marschirte. Dieser Verbindung sah Napoleon bei dem unvermutheten Haltmachen der Verbündeten mit großer Ungestlichkeit entgegen, und um sie zu beschleunigen, sandte er eine Division Italiäner nach Königswarta, auf dem halben Wege von Baugen nach Hoyerwerda. Die Verbündeten hatten Nachricht von Neys Seitenmarsch, und die Korps der Generale Barclai und Dorel wurden abgeschickt, um ihn zu stören. Barclai fiel bei Königswarta auf die Italiäner und schlug sie

mit bedeutendem Verlust an Menschen und Geschüzen aus dem Felde. York traf gleichzeitig auf Ney, und trotz dessen Uebermacht hinderte er ihn durch die Hefigkeit seines Angriffs, jenen bei Königswarta zu Hülfe zu kommen. In der Nacht zogen sich Barclai und York wieder auf die Armee bei Baugen.

Am 20. griff Napoleon an, und nach dem heftigsten Widerstande auf allen Punkten begab sich die Armee Nachts in ihre eigentliche Stellung. Des andern Tages war die Schlacht. Napoleon hatte 120,000 Mann. Es ward lange hartnäckig gestritten; da aber nach und nach der Feind den rechten Flügel bei so großer Mehrzahl an Truppen umgangen hatte, ward der Rückzug beschloffen und mit großer Ordnung ausgeführt; dem Feinde blieb der Wahrsitz, aber kein Geschüz und nur wenig Gefangene wurden verlohren. Die Armee der Verbündeten zog sich nach Schweidnitz, nachdem sie noch unterwegs dem Feinde bei Haynau eine derbe Lektion in der Behutsamkeit gegeben, und die im Versteck gelegte preussische Kavallerie die sorglos in der Ebene vorgehende Division Maison größtentheils niedergehauen oder gesprengt hatte.

Nach diesen Begebenheiten ward auf Antrag Napoléons am 8. Juni ein zehnwöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen, gleich wünschenswerth für beide Theile, indem beide, ohne beträchtliche Verstärkungen, den Krieg auf keine entscheidende Weise fortsetzen konnten, und der Erfolg einer solchen Fortsetzung noch außerdem auf die Art ankam, wie Oestreich in die Begebenheiten eingzugreifen gesonnen war. Ganz Sachsen blieb kraft dieses Waffenstillstandes den Franzosen, so wie derjenige Theil von Schlessen, den eine Linie bezeichnete, welche beim Durchschnittspunkte der schlessischen, sächsischen und böhmischen Gränze anfing, und über Liegnitz längs der Ragbach bis zur Oder fortlief.

Während jener Ereignisse bei der Hauptarmee hatte General Bülow ein hitziges Gefecht bei Luckau mit dem Korps des Marschalls Dudinot bestanden und dem Vordringen desselben gegen Berlin ein Ziel gesetzt. Außerdem machten Parteigänger kühne Streifzüge im Rücken der französischen Armee bis gegen die Saale hin, und hier zeigte es sich einmal wieder, was französische Treue war; denn unmittelbar nachdem der russische General Woronzow, die Vorschriften des Waffenstillstandes

des ehrend, von seinem schon befohlenen Angriffe auf Leipzig abgelaſſen hatte, wo der Herzog von Padua mit 2000 Mann im Begriff ſtand zu kapituliren, ward das im Vertrauen auf den Waffenſtillſtand ſorglos nach der Elbe zurückmärschirende Lügow ſche Korps von den Franzoſen verrätheriſcher Weiſe angefallen und größtentheils aufgerieben; andere Parteien entgingen ähnlichem Verrathe nur dadurch, daß ſie ſich ſchnell nach Böhmen warfen.

Der erſte Abſchnitt des Feldzuges war hiermit geendiget, und Napoleons Stern, den viele ſchon für untergegangen gehalten, war wieder im Aufſteigen; denn wenn auch ſchon ſeine Schlachten, die er prahlend glänzende Siege nannte, zweideutig und trophäenarm ausgefallen waren, ſo hatte er doch ſeine Gegner über eine beträchtliche Strecke Landes fortgedrängt und dadurch den wankenden Glauben an ſeine Macht und an ſein Glück zum Theil wieder befeſtigt, indem mehrere ſich bereits von ihm abwendende Fürſten zu ihm zurückkehrten und neue Bündniſſe mit ihm eingingen. So war der König von Sachſen auf die nach der Schlacht von Lützen an ihn ergangene drohende Einladung von Prag wieder

in Dresden eingetroffen und daselbst feierlich von Napoleon empfangen worden, der sich in den Zeitungen das Ansehen gab, der Rächer und Retter Deutschlands gegen die Einbrüche nordischer Barbaren zu seyn, und dessen Bülletins von den Freudenthränen sprachen, die die Sachsen über ihre Erlösung von den Steins, den Kozebues und den Kosaken vergossen hatten. Es ist in der That auffallend, wie Napoleon diejenigen physischen und geistigen Waffen seiner Feinde, die er für sich als nachtheilig erkannte, immer auch seinerseits sogleich anzuwenden versuchte; so erschuf er früher polnische Kosaken, um dem Schrecken der Kosaken vom Don und schwarzen Meere zu begegnen, und so gab er sich jetzt, wo die Verbündeten die Befreiung Deutschlands versprechen, für den eigentlichen Retter Deutschlands aus. Nächst dem Könige von Sachsen war auch der König von Dänemark, der schon mit den verbündeten Monarchen in lebhaften Unterhandlungen gewesen war, und sich bereits thätig zum Schutze Hamburgs gezeigt hatte, das dazumal von Davoust hart bedrängt wurde, wieder auf Napoleons Seite getreten. Die nächste Folge dieses Zurücktritts war Hamburgs Fall; denn wenn schon

Muth und Geist bei den Bürgern dieser Stadt zu finden war, so bedurften sie, karglich mit Kriegsmitteln ausgestattet wie sie waren, doch noch fremde Hülfe, um die Uebermacht der Franzosen auf die Dauer abzuwehren. Diese Hülfe zu leisten, waren die Russen zu schwach, die Schweden nicht entschlossen genug, und die Dänen machten gar mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache. Schwere Leiden kamen über Hamburg, das die Strafe des Auf-
rührs erdulden mußte; es ward der Märtyrer der deutschen Sache, trägt aber auch dafür vor allen Städten Deutschlands den Ruhm hoher Gesinnung.

Zweiter Abschnitt.

Von der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten bis zur Ankunft der Verbündeten am Rhein.

Oestreich zur Theilnahme an dem großen Kampf sich rüstend, wollte gleichwohl noch einen Versuch zur Herstellung des Friedens machen und bot seine Vermittelung an. Napoleon, dem stets darum zu thun war, der